

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Carola Thole: Holtvoigt's Franz, ein Südoldenburger Original

Carola Thole

Holtvoigt's Franz, ein Südoldenburger Original

Alle, die ihn gekannt haben, sagten mir, dass er so ein außerordentlich freundlicher, jederzeit hilfsbereiter Mann gewesen sei.

Geboren wurde er am 15. Juli 1896 in Essen, und er starb am 20. November 1954. Am 24. November 1954 wurde er auf dem Essener Friedhof beerdigt. Seine Eltern waren Eduard Holtvoigt und seine Ehefrau Anna, geborene Bothe. Er war Uhrmacher und Mechaniker wie sein Vater, und er führte sein Geschäft im elterlichen Haus an der Langen Straße Nr. 90.



Abb. 1: Häuser der Familie Holtvoigt in der Langen Straße in Essen (2. und 3. Haus links, Hausnummern 90 und 92) – Franz Holtvoigt konnte im Haus Nr. 90 bis zu seinem Tode ein Uhrmachergeschäft betreiben. aus: Carola Thole, Anton Holtvoigt aus Essen, erschienen im Selbstverlag, o.J.

1955 wurde das Haus endgültig an das Ehepaar Tober verkauft, nachdem Tobers im Laufe der Jahre die einzelnen Erben ausgezahlt hatten. Franz konnte jedoch bis zu seinem Tode da wohnen bleiben, und er

hatte dort auch bis zuletzt seinen Uhrmacherladen. Nachkommen hatte er keine, denn er blieb sein Leben lang ein Junggeselle.

Ich lernte Franz Holtvoigt kurz nach Kriegsende kennen, das muss 1946 gewesen sein, als unsere große Standuhr nicht mehr schlagen wollte. Mein Vater bat den Franz, sich die Uhr doch einmal anzusehen. Eines Tages kam er dann auch mit dem Fahrrad bei uns in Felde an. Den Fehler hatte er schnell gefunden. Von einem winzigen Messingrädchen war ein Zahn abgebrochen. Ein Ersatzteil würde es wohl nicht mehr geben, meinte der Franz, aber er wolle das Zahnrad doch einmal mitneh-



Abb. 2: Franz Holtvoigt mit seinem Hochrad

men. Zwei Tage später kam er wieder und hatte dem Rädchen einen klitzekleinen neuen Zahn eingesetzt. Das ist nun über sechzig Jahre her. Unsere Uhr schlägt immer noch alle Viertelstunden, Tag und Nacht den Gong von Big Ben.

Franz war ein begnadeter Mechaniker. Wenn es im Dorf ein technisches Problem gab, holte man den Franz. Seine Kumpels waren Moorlampen Alfred (Automechaniker) und Menslagen Ernst (Schmied und Flugzeugmechaniker). Den dreien war keine Angelegenheit zu kompliziert.

In den Kriegsjahren wurden im Oldenburger Münsterland in vielen Orten die Glocken aus den Kirchen abgeholt, um sie einzuschmelzen. Damit verstummte nicht nur landauf landab das Geläute, sondern auch die Turmuhren konnten nicht mehr schlagen. In Essen hatten sie auch die Glocken abgeholt, doch der Essener Kirchturm verstummte nicht. Holtvoigts Franz hatte nämlich bei der Turmuhr zwei Eisenbahnschienen aufgehängt. Die taten ihren Dienst, bis eines Tages die Glocken wiederkamen.

Soldat war der Franz nicht, aber man hatte ihn dienstverpflichtet, auf dem Fliegerhorst in Diepholz eine Mechanikerwerkstatt zu leiten. Seine Mitarbeiter waren auch dienstverpflichtet. Neben Hausfrauen und Frauen aus verschiedenen Berufen waren dort auch „Damen“ aus

bestimmten Straßen in Bremen. Die hatten natürlich keine große Lust auf anstrengende Arbeit und suchten immer Gründe, sich zu drücken. Eine beliebte Methode war der Gang zur Toilette. Der Weg war weit, quer über den Flugplatz, und dann kamen sie oft stundenlang nicht wieder. Das hat der Franz sich nicht lange angesehen. Er befestigte den Kloschlüssel an einem etwa 40 cm langen dicken Knüppel, und den strich er feuerrot an. Nun mussten die Frauen mit dem signalroten Knüppel unter dem Arm über den Platz. Damit hatte die Rennerei schnell ein Ende. Ich weiß diese Geschichte von meinem Onkel Heini (Lübbe). Sie stand in dem Feldpostbrief, der an alle Essener Soldaten aus der Heimat geschickt wurde. Auf allen Kriegsschauplätzen in Europa und in Nordafrika haben Essener Soldaten darüber geschmunzelt, kannten sie doch alle ihren Franz.

In den ersten Tagen nach Durchzug der Front hatte Essen keinen Strom, und damit hatten die hauseigenen elektrischen Pumpen auch kein Wasser. Besonders schlimm war der Zustand im Krankenhaus. Aber wie so oft wusste Holtvoigts Franz einen Ausweg. Von irgendwoher hatte er einen alten Dieselmotor organisiert, und einen Generator hatte er auch aufgetrieben. Dieselöl besorgte ihm mein Vater von der Bahn. Auf dem Essener Bahnhof gab es nämlich einen Dieseltank für die Rangierlok. Mein Vater nahm es auf seine Kappe, dass dem Krankenhaus der Treibstoff bereitgestellt wurde. Bis wieder normale Verhältnisse eintrafen, war das Essener Krankenhaus mit Strom und Wasser versorgt.

Den Essenern, die ihn noch gekannt haben, ist der Franz besonders mit seinem Hochrad in Erinnerung geblieben. Er besaß solch ein antikes Vehikel, und vor allem, er konnte es auch noch fahren. Mit Schlippenrock, Zylinder und einem antiken Schirm quer über den Rücken gebunden balancierte er auf dem halsbrecherischen Gefährt bei Umzügen die Straße lang. Selbst wenn er schon ein wenig angeschickert war und man jeden Augenblick meinte, jetzt fällt er um, kam er doch immer heil auf dem Schützenplatz an. Ich sehe ihn noch die Lange Straße entlangsegeln, als wäre es gestern gewesen.

Mit der Reinlichkeit hatte der Franz das nicht so genau. Seinem Hemd sah man gelegentlich an, dass er wohl schon vierzehn Tage darin geschlafen haben mochte. Aber einmal im Jahr mindestens, bei schönem Wetter, ging er mit einem Persilkarton unter dem Arm Richtung Hase. Dann wurde sich gründlich geschrubbt.

Ich habe mit vielen alten Essenern gesprochen und dabei meine Geschichten über den Franz erfahren. Frau Hermine Kirsch, geb. Benning,





Abb. 3: Franz Holtvoigt während eines Umzuges auf dem Hochrad

erinnerte sich noch, dass sie als kleines Mädchen bei Holtvoigts Franz ihre ersten Ohrringe bekommen hatte. Hinter das Ohr hielt der Franz ein Stück rohe Kartoffel und dann stach er das Ohrläppchen durch. Danach wurden die Ohrringe eingezogen. Die mussten aber echt sein, darauf bestand der Franz. Sonst würde das Ohr anfangen zu eitern. So bekam die kleine Hermine echt silberne Eicheln als erste Ohrringe. In damaliger Zeit ließ man vielen kleinen Mädchen schon früh Ohrringe einziehen. Man war der Meinung, das sei gut für die Augen. Genauso machte man den Säuglingen ein Kettchen aus Bernsteinperlen um den Hals, das sollte gut sein für die Zähne. Diese Kettchen kaufte man beim Apotheker.

Sein Heimatort Essen ging dem Franz über alles. Wenn Not am Mann war, konnte man auf ihn zählen, aber gewöhnlich tat er nur das, was ihm gefiel. Seinen Uhrmacherladen öffnete er, wenn er gerade Lust hatte. Eines Tages kam ein Bauer, der seine Flinte abholen wollte, vor die verschlossene Ladentür. Er ging nach nebenan in Rudi Tobers Schlachterladen und fragte: „Is de Franz nich dor?“ „Weiß nicht, ich kann ja mal nachsehen.“ Der Franz war da, aber er lag auf dem Bett und meinte: „Segg Om man, ick bin nich dor.“ „Ich soll dir sagen, er ist nicht da“, bestellte Rudi Tober, als er zurückkam. „Is gaut,“ sagte der Bauer, „dann kom ick nen annen Dag wedder.“

Ein Original und ein Lebenskünstler war der Franz, und so nahmen ihn die Essener Leute auch. Als er am 20. November 1954 an Herzschwäche starb, verlor das Dorf Essen eine ungewöhnliche, liebenswerte Persönlichkeit.

Mit ihm ist auch die Familie Holtvoigt ausgestorben.

Hildegard Tölke

Gäle und schwatte Tutens

Dei City MOObil Bus fäuerde Renate jüss vör dei Näsen weg. Har sei sick man beielt! Mit ehre twintig Johre har sei denn uck noch woll tau packen kriegen kunnt. Man! Do pingelde jüss ehr Handy. Ehr Frönd röp an.

Uppe Bank ane Bushaltstäe seet all ein öllern Kerl un keek stiew daoldukt vör sick hen. Hei sehg bäten verklattert ut un was häusterig. Mit sien dicken, schwatten Schaol üm 'n Hals keek hei nich maol bisiete, at Renate sick bi üm hensettde. Nao 'ne Tied schnackde sei üm an. „Bis du nich gaut tauwäge? Kellt di wat? Du kicks so verdraoten ut. Kann ick di helpen? Du häss ein'n leipen Haußen.“ „Och, denn häbb ick alllange. Ick schall dor woll bold hendaolmaöten. Ick häbb kiene Fraide mehr an mien Läwen. Mangers weit ick nich maol, wo dat wietergaohn schall. Aale sünd sei gägen mi. Aals, wat ick anpacke, gaiht scheid.“ Un dorbi keek hei ganz beduurlick ut un hüllt siene schwatte Plastiktuten mit beide Hannen faste. „Wat häss du dor inne, dat du dei so faste hollst?“ „Och, nicks! Kanns ruhig rinkieken!“

Hei geew ehr siene schwatte Plastiktuten. Renate keek dorin und döe, at wenn sei sick bannig verschrück. „In diene Plastiktuten is jao bloß wat Leipes inne. Ick seih: Traonen, Malör, Kählde, Verdrott, Kabbelei, Haußen, Einsaom, leipe Dröme, Arger, Schüddelfross, Striet un Unfräen.“ „Jao, so is dat nu maol in mien Läwen. Do kann ick nicks an maoken.“

„Wor häss du dann diene gäle Tuten?“ „Ick häbb kiene gäle Tuten. Ick häbb bloß disse schwatte.“ „Hier! Kiek eis in miene gälen Tuten rin“ lachde dat Wicht üm fraidig an. Dei ole Mann was neiwinig un döe dat. Un dor sehg hei nicks Leipes, bloß Gaves: Sünnendaoge, Lachen, Fraide, taufräe wäen, mitn 'änner schnacken, fröndlick wäen, helpen un deilen. „Häss du kiene schwatte Tuten? frög hei dat Wicht. „Nee! Miene schwatte Tuten schmiet ick fortsen in 'n Müllemmer. Dat Läwen is masse lichter mit 'ne gäle Tuten. Dann gaiht mi dat gaut. Un wenn ick dann olt bin, dann finn ick dor bloß aal dat Schöne, wat ick beläwet häbbe.“

Dei ole Mann dachde nao. Un eiher at hei sick versehg, was dat junge Wicht all in den Bus stägen, winkde üm tau, un fäuerde aff. Ehre gälen Tuten har sei uppe Bank bi üm liggen laoten. Dei ole Mann stünd up, nöhm dei mit un güng tau Faute nao Huus. Ünnerwägns schmeet hei siene schwatte Tuten in ein'n Müllemmer. Dei stünd all taun Affhaoln ane Straoten. Nu sehg dei Welt för üm upn'maol ganz änners ut. Laot us jeden Dag up dei gälen Tutens ein Ooge häbben. Dei schwatten käönt in 'n Müllemmer kaomen.

